



TOP 10

"Landschaften statt Inseln" – Konsequenzen aus der Studie "Jugend zählt" für den Auftrag der Kirche

Bericht in der Sitzung der 15. Landessynode am **13. März 2015**

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
Hohe Synode,

Zunächst möchte ich dem Vorbereitungsteam gratulieren zu der schönen Formulierung des Themas: "Landschaften statt Inseln". Diese Formulierung bringt es auf den Punkt, worum es gehen muss: Wie können aus vielleicht höchst attraktiven, aber isolierten Insel-Angeboten anziehende Landschaften werden, die man nicht nur einmal besucht, sondern in denen man leben und vor allem aufwachsen kann?

Zugleich möchte ich nicht nur als Religionspädagoge, sondern als Mitglied der Landeskirche meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass sich die Synode heute und morgen so intensiv auf das Thema „Jugend“ einlassen möchte. Das war zuletzt vor 16 Jahren der Fall – ein Zeitabstand der zugleich daran erinnert, dass es wohl gut wäre, wenn Kinder und Jugendliche nicht nur einmal in den 20 oder 25 Jahren einer Generation im Zentrum stünden.

Ich bin überzeugt, dass das Feld der Jugend- und Gemeindepädagogik eine aufmerksame Begleitung wert ist – und dass es angesichts wachsender Herausforderungen auch der Beratung und Unterstützung durch die Synode bedarf.

Den Anlass und Hintergrund für meine Ausführungen bildet die im letzten Jahr veröffentlichte Studie „Jugend zählt“. Das Buch ist in Ihren Händen, und die wichtigsten Ergebnisse haben Oberkirchenrat Baur, Projektleiter Gottfried Heinzmann und Dr. Ilg als wissenschaftlicher Mitarbeiter an meinem Lehrstuhl Ihnen bereits im Herbst vorgestellt. Deshalb beschränke ich mich an dieser Stelle auf eine knappe Erinnerung an wenige Kernergebnisse – auch deshalb, weil man sich daran nicht nur einmal erfreuen kann.

Aus diesen Zahlen geht auch hervor, dass es weitere Handlungsfelder kirchlichen Bildungshandelns gibt, die hier nicht erfasst wurden: Tageseinrichtungen für Kinder, Angebote für Eltern und Kleinkinder wie etwa Krabbelgruppen, Familienbildungsstätten, Diakonische Jugendhilfe / Jugendsozialarbeit, Schulen in evangelischer Trägerschaft und nicht zuletzt der Religionsunterricht. Die Erhebung konzentrierte sich – zumindest zunächst – auf solche Bereiche, in denen ehrenamtliches Engagement eine besondere Rolle spielt (wobei die Unterscheidung allerdings nicht trennscharf ist).

Aus den Zahlen ergibt sich nicht das eine, große Thema. Die Ergebnisse bieten aber die große Chance, die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Gesamten wahrzunehmen, damit verbundene Aufgaben zu erkennen und neue Herausforderungen anzunehmen. Details zur Durchführung der Studie können Sie bei Interesse dem Buch entnehmen. Deshalb auch dazu nur wenige Hinweise:

Untersucht wurden also vier Felder der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Jedes dieser Handlungsfelder weist ein besonderes Profil auf und bietet damit je besondere Möglichkeiten: Die *Kinder- und Jugendarbeit* soll und will seit jeher Raum für gemeinsame Aktivitäten sowie für das Leben und Erleben des christlichen Glaubens in der eigenständigen Gemeinschaft junger Menschen eröffnen. Die *musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen* besitzt ebenfalls eine lange Tradition, ist aber erst in den letzten Jahren zu einem wirklichen Breitenangebot geworden, das inzwischen sehr vielen Kindern und Jugendlichen das Kennenlernen und den eigenen Gebrauch musikalischer Ausdrucksformen ermöglicht. Der *Kindergottesdienst* schloss von Anfang an verschiedene Schwerpunkte ein: die christliche Unterweisung, das Feiern besonderer Gottesdienste für Kinder und mit Kindern sowie die pädagogische Begleitung von Kindern. Die *Konfirmandenarbeit* schließlich soll Kindern und Jugendlichen die Chance bieten, den eigenen Glauben in der Begegnung mit dem Evangelium zu klären sowie die Kirchengemeinde als Ausdruck des Glaubens sowie als Ort für alle Christen – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – aus eigener Erfahrung kennenzulernen.

Gemeinsam ist allen vier Bereichen neben der Beteiligung Ehrenamtlicher das Prinzip der Freiwilligkeit, das sie vor allem von der Schule unterscheidet. Dazu kommt der gemeinsame Auftrag der Kommunikation des Evangeliums.

Jedes dieser Handlungsfelder hat eine eigene Geschichte und weist auch bis heute eine je besondere Schwerpunktsetzung auf. Zugleich nehmen aber auch die Überschneidungsbereiche zu und kommt es zu Verschiebungen, die wohl noch nicht in allen Fällen genügend wahrgenommen werden: Die Konfirmandenarbeit lehnt sich immer mehr an die Jugendarbeit an, um von deren erfolgreichen Arbeitsformen zu profitieren. Das Krippenspiel an Weihnachten wird mancherorts nicht mehr vom Kindergottesdienst gestaltet, sondern vom Kinder- und Jugendchor. Jugendmitarbeiter und -mitarbeiterinnen sind direkt in der Konfirmandenarbeit tätig. Hier wird schon sichtbar, dass es in der Praxis zunehmend Tendenzen gibt, die eigene Insel auch einmal zu verlassen. Allerdings fehlt es dabei noch weithin an brauchbaren Land- oder Seekarten, mit deren Hilfe man sich orientieren kann. Oder, um es ohne Bild zu sagen: Die Vernetzung und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Handlungsfeldern kann noch deutlich ausgebaut werden!

Um den Blick für die anstehenden Zukunftsaufgaben zu schärfen, will ich nun zehn Beobachtungen beschreiben und sie jeweils mit einer zukunftsorientierten Frage verbinden.

1) Die Kinder- und Jugendangebote der evangelischen Kirche sind erfreulich vital. Nimmt die Kirche angemessen wahr, wie stark sie gerade im Bereich junger Menschen ist?

Die absoluten Zahlen sind zwar rückläufig – ein Effekt, den man vor Ort auch spürt –, aber was die prozentuale Reichweite angeht, wird unverändert etwa ein Fünftel der evangelischen 6- bis 20-Jährigen durch regelmäßige Gruppenangebote der Kinder- und Jugendarbeit erreicht, weitere 7 % durch musikalische Angebote, beim Kindergottesdienst sind es 8 bis 17 %, je nach Alter. Nicht die Attraktivität oder Bindekraft der Kirche ist, jedenfalls im Blick auf die Angebote für Kinder und Jugendliche, im Schwinden, sondern vielmehr der Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung (was freilich ebenfalls weitreichende Fragen aufwirft, auf die ich hier allerdings nur hinweisen kann). Diese Zahlen widersprechen manchen Einzelwahrnehmungen, aber auch einer manchmal vorherrschenden kirchlichen Schwarzseherei (z. B. bei der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die bei jungen Menschen nur Abbrüche konstatiert – allerdings ohne die hier angesprochenen Handlungsfelder auch nur in den Blick genommen zu haben). Die Resultate von „Jugend zählt“ halte ich für überaus ermutigend!

2) Die kontinuierliche Gruppe ist das Markenzeichen evangelischer Jugendangebote. Wie gelingt es, dass dieser Schatz auch öffentlich anerkannt wird?

Gruppen bieten, gerade in Zeiten wachsender Individualisierung, eine große Chance für Gemeinschaft, Freundschaften und verlässliche Beziehungen. Deshalb sind sie den Kindern und Jugendlichen auch heute besonders wichtig.

Die Erhebung bestätigt dies: Die meisten Gruppen finden wöchentlich statt. Zugleich zeigt sich aber auch eine Tendenz zu unregelmäßigeren Frequenzen, mit der sich vielleicht eine Problemanzeige verbindet.

Der klassische Zeitraum für regelmäßige Gruppen ist heute jedenfalls gefährdet, u. a. durch die Ausdehnung der von der Schule in Anspruch genommenen Zeit. Bei der Schulentwicklung muss stärker mitbedacht werden, dass Raum bleibt für außerschulische Bildung! In der Bildungspolitik findet die Bedeutung der Kinder- und Jugendarbeit noch immer nicht die Anerkennung, die sie im Blick auf die Teilnehmenden ebenso verdient wie hinsichtlich der ehrenamtlich Tätigen. Noch immer – und vielleicht muss man sogar sagen: immer mehr – wird die Schule als der einzig maßgebliche Ort des Lernens angesehen. Dass man anderswo vielleicht viel mehr lernen kann – nämlich für das Leben und für die Persönlichkeitsentwicklung –, das wird dann nicht nur übersehen, sondern durch eine immer weitere Ausdehnung von Schule unmöglich gemacht oder jedenfalls deutlich erschwert.

Allerdings: Heute fragen auch Eltern danach, welchen „Nutzwert“ ein außerschulisches Angebot erbringt. Das ist beim Sporttraining oder dem Instrumentalunterricht vielleicht deutlicher, als wenn ein Kind „bloß“ in die Jungschar geht. Wir brauchen klarere Antworten auf die Frage, wozu evangelische Jugendarbeit gut ist und warum gerade unverzweckte Lebensräume für junge Menschen wichtig sind!

3) Mehr als 53 000 Ehrenamtliche engagieren sich in der Landeskirche für Kinder und Jugendliche. Wie können Ehrenamtliche stärker wertgeschätzt und in ihrer Eigenverantwortung unterstützt werden?

Durchschnittlich sind den Befunden zufolge in jedem Kirchenbezirk mehr als 1 000 Personen ehrenamtlich tätig. Das ist kaum anders zu bezeichnen als mit „einfach enorm“!

Zudem ist aus den Daten auch keine abnehmende Tendenz des Ehrenamts, wie sie manchmal vermutet wird, zu erkennen, auch im Vergleich zur württembergischen Vorgängerstatistik, was angesichts der beschriebenen Tendenzen im Schulbereich besonders bemerkenswert ist. Es gibt allerdings Verschiebungen in der Art des Engagements: Im Bereich des Kindergottesdienstes etwa haben Ehrenamtliche beispielsweise als „Helfer“ eine lange Tradition. Die Statistik zeigt nun auf, dass sie in mehr als der Hälfte der Kirchengemeinden mittlerweile auch für die Leitung des Kindergottesdienstes zuständig sind.

Beeindruckend ist in allen Gruppenformen der intensive Betreuungsschlüssel: In vielen Gruppen kommen 4 oder 5 Kinder auf einen Mitarbeitenden – eine wichtige Voraussetzung, um Beziehungen zu gestalten. Blickt man beispielsweise auf die Freizeiten, kommt im Durchschnitt auf 3 bis 4 Teilnehmende ein Mitarbeitender – bei kommerziellen Jugendreiseunternehmen liegt der Betreuungsschlüssel oft bei 1 zu 15! Ein so intensiver Betreuungsschlüssel kann als Markenzeichen evangelischer Jugendarbeit betrachtet werden und ist nur durch ehrenamtliche Mitarbeitende zu erreichen.

Dabei gilt allerdings: Ehrenamt braucht Hauptamt. In der Jugendarbeit kommt derzeit etwa ein Hauptamtlicher auf 100 Ehrenamtliche. Hauptamtliche haben eine Multiplikationsfunktion für das Ehrenamt.

Noch stärker bewusst gemacht werden sollte, dass kirchliche Bildungsarbeit mit dem Ehrenamt auch einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft leistet. Auch darin kann ein Grund dafür gesehen werden, mehr Anerkennung und eben auch mehr Raum für ein solches Engagement einzufordern, nicht zuletzt gegenüber der Schule.

Schließlich: Ehrenamt ohne Eigenverantwortung kann nicht funktionieren. Junge Menschen, die sich engagieren, wollen auch ein Mitspracherecht und brauchen eigene Entscheidungsmöglichkeiten. Hier liegen auch Fragen an die Kirche, wie sie noch deutlicher machen kann, wie ernst sie junge Menschen auch in dieser Hinsicht nehmen will.

4) Mit der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit wächst der Jugendarbeit ein neues Arbeitsfeld zu. Wie kann es gelingen, diesen innovativen Bereich zu gestalten und seine Ausstrahlung auf die Schule zu verstärken?

In der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit ist die Anzahl erreichter Schüler/innen in Württemberg seit der letzten Statistik um 141 % angewachsen. Sie hat sich also mehr als verdoppelt. Auch das ist enorm!

In diesem Bereich ist hauptamtliche Mitarbeit deutlich stärker gefragt als im außerschulischen Bereich. Hauptamtliche braucht es hier beispielsweise, um Verlässlichkeit zu gewährleisten, aber auch weil der Absprachebedarf hier hoch ist. Mit der Ganztagsgrundschule hat seit diesem Schuljahr eine Phase begonnen, bei der dieses hauptamtliche Engagement vom Land refinanziert wird – die Schulen, Gemeinden und Jugendarbeitsträger sollten dabei ermutigt und unterstützt werden, in dieses Modell der sogenannten „Monetarisierung“ von Lehrerwochenstunden einzusteigen.

Mit dem Anwachsen der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit verbinden sich aber auch Fragen: Auf den ersten Blick liegt die Deutung nahe, von einer „Verschiebung“ der Jugendarbeit in den Bereich der Schule zu sprechen. Eine genauere Betrachtung führt allerdings dazu, die schulbezogene Arbeit als ein eigenes Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit wahrzunehmen, das die außerschulischen Angebote gerade nicht ersetzen kann. Darüber hinaus ist kritisch zu fragen, welche Rolle die Kinder- und Jugendarbeit in der Schule tatsächlich spielt und spielen kann: In welchem Maße kann sie dazu beitragen, dass sich Schulen verändern? Und in welchem Maße wird die Jugendarbeit umgekehrt von der Schule so verändert, dass sie ihr eigenes Profil verliert?

Die vorige Synode hat 2012 das Projekt „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ auf den Weg gebracht, das in den aktuellen Umbruchzeiten, beispielsweise bei Kooperationen mit der Ganztagschule, Beratung und Begleitung, bietet. Es wird gemeinsam durch EJW und ptz getragen – eine gute Einbettung in die landeskirchliche Institutionen-„Landschaft“! Eine kleine Studie zur wissenschaftlichen Begleitung des Projekts läuft derzeit an meinem Lehrstuhl. Insofern steht zu hoffen, dass es noch weitere Gelegenheiten geben wird, diesen wichtiger werdenden Bereich erneut zu thematisieren und gemeinsam über Unterstützungs- sowie Gestaltungsmöglichkeiten nachzudenken.

5) Die Angebote für junge Menschen zeigen sich in einer großen Vielfalt. Gelingt es, das Verbindende in dieser Vielfalt zu verdeutlichen, die Angebote wirksam miteinander zu vernetzen und erfolgreich Übergänge zu schaffen?

An dieser Stelle muss nun auch von Problemen und von besonderen Herausforderungen die Rede sein. Die Vitalität der Einzelangebote lässt tatsächlich an das Bild der Inseln denken, weshalb eher von einer „Versäulung“ nicht miteinander verbundener Lernorte zu sprechen ist als von gestalteten Landschaften.

Hier wäre m.E. noch manches an Miteinander relativ einfach umzusetzen: Bei Konfi 3 arbeiten nicht nur Eltern, sondern auch Jugendliche mit, die dann wieder eine Brücke zur Jugendarbeit bil-

den. Kinder- und Jugendchöre arbeiten mit der Kinderbibelwoche zusammen und finden beide Zugang zu neuen Personengruppen. Beim Elternabend des evangelischen Kindergartens wird der örtliche Kindergottesdienst vorgestellt. Die Konfirmandenarbeit kooperiert mit dem örtlichen Jugendverband. Und für den Jugendgottesdienst tun sich vier benachbarte Gemeinden zusammen.

Voraussetzung dafür ist, den Perspektivenwechsel ernst zu nehmen, also nicht von den Angeboten her, sondern von den jungen Menschen her zu denken. Dazu wird auch gehören, sich veränderten Aufgaben zu stellen, die sich aus der Vernetzung ergeben. Früher wurde in diesem Zusammenhang gerne vom Gesamtkatechumenat gesprochen. Das lässt sich heute vielleicht so nicht mehr erreichen, aber der Grundgedanke bleibt wichtig: Wie kann gemeinsam – in der bewussten Vernetzung der Lernorte – für ein Angebot gesorgt werden, das tatsächlich alle Kinder und Jugendlichen erreicht, die sich dafür interessieren?

Dass dies besonders im Blick auf ältere Jugendliche nach der Konfirmation noch zu wenig gelingt, soll im nächsten Punkt aufgenommen werden.

6) Die Konfirmandenarbeit ist (neben dem Religionsunterricht) das einzige Angebot im Lebenslauf, bei dem die evangelische Kirche fast einen ganzen Jahrgang von Jugendlichen für eine längere Phase erreicht. Wird die Chance ausreichend genutzt, dieses Schlüsselangebot auch als Ausgangspunkt für den Weg zu anderen Angeboten zu nutzen?

Zu keinem anderen biografischen Zeitpunkt haben die Kirchenmitglieder flächendeckend einen so intensiven Kontakt zur Institution Kirche wie während der Konfirmandenzeit. Hier werden im Prinzip alle evangelischen Jugendlichen erreicht. Es spricht also vieles dafür, der Konfirmandenzeit besondere Aufmerksamkeit zu widmen und die Kontaktflächen zwischen Jugendarbeit, musikalischer Arbeit, Konfirmandenarbeit und anderen kirchlichen Angeboten weiterhin zu verstärken.

Konfi 7/8 erreicht noch immer fast alle evangelischen Jugendlichen, zudem lassen sich während der Konfirmandenzeit jedes Jahr etwa doppelt so viele Jugendliche taufen wie es insgesamt Erwachsenentaufen in der Landeskirche gibt.

Der Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit in Konfi 7/8 geht flächendeckend voran: 92 % aller Kirchengemeinden bieten eine Konfi-Freizeit und/oder ein Konfi-Camp an, 61 % ein Gemeindepraktikum, 54 % spezielle Konfi-Gottesdienste mit dem Distrikt oder Bezirk. Bei den regelmäßig Mitarbeitenden gibt es mittlerweile ungefähr so viele Ehrenamtliche wie Hauptamtliche – hinzu kommen noch weitere Mitarbeitende bei Aktionen, Freizeiten usw.

Der kontinuierliche, wenn auch nicht rasante Ausbau von Konfi 3 hat dazu geführt, dass es ein solches Angebot inzwischen in etwa 20 % der Gemeinden gibt. Zugleich gehört Konfi 3 noch immer zu den Arbeitsfeldern, die wenig vernetzt sind.

Die größten Sorgen stellen sich allerdings im Blick auf die Zeit nach der Konfirmation ein. Denn die an der Kinder- und Jugendarbeit teilnehmenden Kinder und Jugendliche werden immer jünger, während die älteren Jugendlichen wegbleiben. Welche Möglichkeiten gibt es, auch für diese Altersgruppe attraktive Angebote zu bieten?

7) Wie die Kirche mit Kindern und Jugendlichen umgeht, ist ein Abbild für ihr Selbstverständnis in der Gesellschaft. Wie kann bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sichtbar werden, dass Kirche immer „Kirche für andere“ (D. Bonhoeffer) sein muss?

Bei der Kinder- und Jugendarbeit geht es von vornherein immer auch um das Selbstverständnis der Kirche: Für wen ist die Kirche da? Wieviel Gemeinwesenorientierung gehört zu einer Kirche,

die „der Stadt Bestes sucht“ (Jer 29,7)? Wie stark dreht sich die Kirche um sich selbst, inwiefern ist sie „Kirche für andere“?

Trifft es zu, dass die Jugendarbeit mancherorts funktionalisiert betrachtet wird – so als ginge es nicht primär um die Kinder und Jugendlichen, sondern um Kirchenbindung oder um ein Programm, das zweckorientiert durchgeführt wird, *damit* am Sonntag mehr junge Leute im Gottesdienst sind? Wie kann dafür gesorgt werden, dass die Orientierung an den Kindern und Jugendlichen in Zukunft noch deutlicher wird?

Zu einer „Kirche für andere“ gehört heute auch die aktive Inklusion. Auch im Blick auf die Inklusion werden sich die kirchlichen Jugendangebote in den nächsten Jahren sicherlich weiter öffnen. Eine Screeningfrage in der Studie „Jugend zählt“ zeigte, dass es tatsächlich schon viele inklusive Angebote gibt, dass ein weiterer Ausbau in dieser Hinsicht aber ebenfalls gezielt angestrebt werden muss.

8) Die Lebenswelt von jungen Menschen ist heute zunehmend geprägt von der religiös-weltanschaulichen Vielfalt. Wie pluralitätsfähig ist die Kirche und ihre Jugendarbeit?

Inzwischen haben mehr als 34 % der Baden-Württemberger unter 10 Jahre einen Migrationshintergrund. Viele davon haben eine nicht-christliche Religionszugehörigkeit. Gleichzeitig wächst auch der Anteil der Konfessionslosen, vor allem durch Kirchengaustritte.

Die neue EKD-Denkschrift zum Religionsunterricht „Religiöse Orientierung gewinnen“ zieht daraus die Folgerung, dass Pluralitätsfähigkeit zu einem unerlässlichen Bildungsziel geworden ist. Kinder und Jugendliche müssen dazu befähigt werden, konstruktiv mit der gesellschaftlichen Vielfalt umzugehen.

Welche Rolle kann dabei die Kinder- und Jugendarbeit spielen? Gestaltet sich die Kirche hier als ein Raum, in dem man von (religiöser) Pluralität „verschont“ bleibt? Inwiefern sucht sie aktiv den Dialog, auch mit (Jugend-)Vertretern anderer Religionen, insbesondere des Islam?

Es ist erfreulich, dass es im EJW seit 2014 einen neuen Arbeitsbereich zur „Vielfaltskultur“ gibt und dass aktiv daran gearbeitet wird, den Anspruch evangelischer Jugendarbeit, offen für alle zu sein, auch für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund eingelöst wird. Im Übrigen kann hier exemplarisch auch auf die Waldheim-Arbeit verwiesen werden, die schon seit längerer Zeit mit kulturell und religiös sehr heterogenen Gruppen arbeitet. Auch darin zeigt sich die „Kirche für andere“ sowie eine „Kirche mit anderen“.

9) Die demografischen Entwicklungen für die Evangelischen lassen für die nächsten Jahre deutliche Veränderungen im Sinne einer rückläufigen Entwicklung erwarten. Ist die Landeskirche ausreichend auf diese Veränderungen eingestellt?

In „Jugend zählt“ wird auch die Altersstruktur der Kirchenmitglieder aufgezeigt, samt der entsprechenden Trends für die Zukunft. Die sich dabei abzeichnenden Entwicklungen erscheinen durchaus bedrückend: So wird die Zahl der evangelischen 16-Jährigen in Baden-Württemberg innerhalb von sieben Jahren um mehr als ein Viertel sinken – weit mehr als das für die Gesamtbevölkerung gilt. Die Evangelischen sind auch in Württemberg doppelt betroffen: Die Gesamtbevölkerung schrumpft und noch mehr die evangelische Kirche, vor allem aufgrund der geringen Geburtenrate.

Daraus ergeben sich vielfältige Folgerungen – sowohl für eine neue Aufmerksamkeit auf die Generation der Älteren, deren Zahl deutlich zunimmt, als auch ein Schwerpunkt bei den Kindern und Jugendlichen, die immer weniger werden. Wie kann es gelingen, dass beides nicht gegeneinander ausgespielt wird?

Im Buch heißt es: „Die demografischen Fragen bedürfen dringend einer weiteren Analyse und einer kontinuierlichen Aufmerksamkeit auch in der Kirchenleitung“. Will die Landeskirche hier eine intensivere Beschäftigung mit den Daten erreichen und wie lässt sich das ins Werk setzen?

10) Die Jugendarbeit hat mehr zu bieten, als weithin bekannt ist. Wie kann die Sichtbarkeit der Angebote für Kinder und Jugendliche in der Öffentlichkeit, aber auch in der Kirche gesteigert werden?

Die Studie „Jugend zählt“ hat große Aufmerksamkeit erfahren – nicht nur in den Medien, sondern auch auf fachlich-wissenschaftlicher Ebene bis hinein ins Statistische Bundesamt. Es ist aufwändig, aber lohnend, solche Daten zu erheben, gerade auch in einem unübersichtlichen Feld wie der Kinder- und Jugendarbeit.

Im Buch werden diese Daten auch verglichen mit den Zahlen, die jährlich über die Pfarrämter erhoben werden (EKD-Statistik „Äußerungen des kirchlichen Lebens“). Hier treten systematische Lücken zutage, beispielsweise durch die Nichtberücksichtigung von Aktivitäten auf Bezirksebene. Es erscheint daher sinnvoll zu sein, alle paar Jahre eine solch aufwändige Studie durchzuführen. Vielleicht könnte es ein guter Rhythmus sein, wenn immer zu Beginn einer synodalen Legislaturperiode eine solche Erhebung zu den Kinder- und Jugendangeboten in Auftrag gegeben wird, nicht zuletzt als Unterstützung der synodalen Arbeit und Entscheidungen.

Natürlich bedarf es der Ergänzung der rein statistischen Erhebung von Zahlen. Wünschenswert wäre auch, dass die verschiedenen von der Landeskirche in Auftrag gegebenen Studien stärker zusammenarbeiten. Im Falle des SINUS-Instituts gelingt dies bislang allerdings noch gar nicht, weil dieses Institut aus offenbar kommerziellem Interesse keinen Einblick in seine Befunde und Vorgehensweisen gewährt.

Es ist erfreulich zu sehen, dass die empirische Studie „Jugend zählt“ in beiden Landessynode als wichtiger Impuls aufgenommen wird. In der Tat enthält diese Studie viel Potenzial für das Nachdenken über die Kinder- und Jugendangebote. Seitens der badischen Landessynode wurde kürzlich die Überlegung an uns herangetragen, ob man nicht in einer Vertiefungsstudie auf Grundlage der erhobenen Daten noch herausarbeiten könne, inwiefern sich daraus förderliche Faktoren für eine gelingende Jugendarbeit vor Ort identifizieren lassen. Am Lehrstuhl wären wir zu einer solchen überschaubaren Vertiefungsstudie grundsätzlich bereit, und das Datenmaterial bietet dazu auch Ansatzpunkte. Falls es ein solches Interesse auch in Württemberg gibt, würde sich natürlich ein gemeinsames Vorgehen in Baden und Württemberg wiederum anbieten – hier liegt der Ball nun bei den Synoden.

Schließen möchte ich aber mit dem Dank an alle, die an dieser Studie mitgearbeitet haben – es sind zu viele, um ihre Namen hier zu nennen – und noch einmal mit dem Dank an die Synode für die Bereitschaft, sich intensiv auf das Thema Jugend einzulassen.